

**D I E**

**I N S E L**



**D E R**

**R Ü C K K E H R E R**

Mitte des vergangenen Jahrhunderts verwaiste die griechische Insel Kythira nahezu. Um der Armut zu entkommen, emigrierten die meisten Bewohner nach Australien. Doch ihre Enkel zog es zurück zu ihren Wurzeln. Eine Geschichte über vererbtes Heimweh – mit Happy End



Backender DJ: Pavlos Coroneos baute sich in der alten Heimat seines Großvaters eine neue Existenz auf.  
Die Bucht von Kapsáli: In der Nebensaison sind die Strände nahezu unberührt (linke Seite).



Auf Kythira sind auch die wenigen Autos retro (oben). Apotheker Manos Trifyllis spielt Trompete in der lokalen Blaskapelle (rechte Seite)

**E**twas fehlt hier. Es müssen die Luftmatratzen-Geschäfte und grellen Souvenərbuden sein. Stattdessen: ein ruhiges Dorf nach dem anderen, Hügel voller Olivenbäume, viele Katzen, wenig Menschen. Wer auf Kythira ankommt, muss seine Geschwindigkeit drosseln. Allein schon, weil die Straßen in den 66 kleinen Ortschaften der Insel eher für Eselskarren als für Autos gemacht sind. Noch Anfang der 1980er-Jahre waren mehr Maultiere als Autos auf der gerade einmal 29 Kilometer langen und 16 Kilometer breiten Insel unterwegs. Einen Telefonanschluss hatten selbst in den Neunzigern die wenigsten, und der Insel Flughafen ist bis heute so klein, dass dort keine großen Passagiermaschinen landen können. Wer nach Kythira will, muss vom Peloponnes aus mit dem Schiff übersetzen oder in Athen in eine Propellermaschine steigen – und wird mit einer Insel belohnt, die wie aus der Zeit gefallen scheint.

Es ist schon eine kleine Sensation, in all der Stille einen Bäcker zu treffen, der eigentlich DJ ist: Pavlos Coroneos, alias „The Funky Baker“, trägt Hipsterspitzbart. 2006 hat er im Dorf Karavas im Süden der Insel zusammen mit seinem Vater John in der ehemaligen Olivenölfabrik seines Großvaters eine Bäckerei eröffnet. „Mit 25 hatte ich eine Sinnkrise“, erzählt der 39-Jährige, während er in der Backstube den Teig ausrollt. „Ich schlug mich in Athen als DJ durch und sehnte mich nach einem Ort, an dem die Menschen einander nah sind und im Einklang mit der Natur leben.“ Deshalb zog er nach Kythira, jener Insel, die sein Opa Dimitri einst verlassen musste, um der Armut zu entkommen. Mit gerade einmal 13 Jahren hatten ihn seine Eltern nach Australien geschickt. 1930 kehrte er als reicher Mann nach Kythira zurück, kaufte eine Olivenpresse und eröffnete sein Geschäft. „Mein Vater und ich hatten schon lange mit dem Gedanken gespielt, das alte Gebäude wieder zu nutzen“, so Coroneos. „Damit sich dieser Traum erfüllt, gab mein Vater sein Restaurant in Sydney auf und ich mein DJ-Dasein in Athen.“ Coroneos hat sich mittlerweile voll auf das Inselleben eingestellt: Er ist Mitglied der lokalen Blaskapelle und legt nur noch gelegentlich auf Partys Elektro und Hip-Hop auf. Dafür macht es ihn glücklich, Kythira neue Impulse zu geben: „Eine junge, sehr aufgeschlossene Generation belebt die Insel gerade mit neuen Ideen“, sagt er. „Und unsere Verbindung mit Australien ist bis heute stark. Bald werden wir unseren Olivenöl-Zwieback auch dort verkaufen.“

Die Geschichte von Coroneos' Familie ist typisch für Kythira. Fast jeder der knapp 4000 Bewohner hat





Verwandte in Australien oder schon einmal dort gelebt, weshalb man überall auf der Insel Menschen mit starkem australischem Akzent Englisch reden hört.

Zwischen 1910 und 1950 emigrierten so viele Menschen von Kythira nach Australien, dass die Einwohnerzahl von 14 000 auf 2500 sank. Dafür leben heute in Australien zwischen 80 000 und 100 000 Menschen, die Wurzeln auf der Insel haben — die meisten von ihnen in Sydney und Brisbane. Kythira und „Groß-Kythira“, wie Australien von den Inselbewohnern genannt wird, stehen im ständigen Austausch miteinander. Die Verwandten in Down Under finanzieren die Reparatur von Kirchen auf der Insel, bauen Schulen und Altenheime. Und während der Hauptsaison von Mitte Juli bis Ende August sind weit mehr als die Hälfte der Touristen an Kythiras Stränden Australier.

Fährt man von Karavas weiter zur Südspitze der Insel, erreicht man Kythiras einziges Boutiquehotel. Es wird von Penny Tzortzopoulos geführt, deren Mutter Helen in Sydney aufwuchs. Auf den ersten Blick ist das Astarti Hidden Retreat kaum zu erkennen, weil es aus Naturstein besteht und halb in einen Berg mit Blick aufs Meer hineingebaut wurde. „Dieser Hügel war schon mein Lieblingssort, als ich ein kleines Mädchen war“, erzählt die 47-Jährige. „Weil man von hier oben die zwischen dem Peloponnes und Kythira fahrenden Schiffe sehen kann.“ Dass ihr Hotel sich so harmonisch in die Natur einfügt, war ihr beim Bau besonders wichtig. „Kythira ist noch so echt und unentdeckt“, sagt Penny Tzortzopoulos. „Ich wollte das Paradies meiner Kindheit unbedingt bewahren.“ Genauso geht es ihrem Bruder Harry in Karavas, der den Olivenhain seines Großvaters wieder bewirtschaftet und seine Bio-Olivenöle weltweit verkauft. Als wir den 43-Jährigen treffen, steht er verschwitzt auf einer Leiter und schüttelt mit einem elektrischen Rüttler Oliven aus den Bäumen. Wir legen derweil Netze unter den Bäumen aus, um die Früchte aufzufan-

**Der Filmemacher James Prineas (oben links) aus Sydney kehrte nach der Highschool auf die Insel seiner Großeltern zurück. Kirchen gibt es auf Kythira viele. Diese Kapelle bei Agia Pelagia ist dem Schutzheiligen St. Nikolas gewidmet (oben)**

gen. „Als Bauer fühle ich mich hier als Teil der Natur“, erzählt Harry, als wir mittags im Schatten eines 600 Jahre alten Olivenbaums rasten. „Alles steht hier miteinander in Verbindung. Man pflanzt einen Baum, erntet und isst seine Früchte. Man fühlt sich dem Kreislauf des Lebens sehr nah. Deshalb bin ich mit Anfang 20 von Athen auf die Insel zurückgekehrt.“

Um uns herum summen die Bienen, und zwischen den Bäumen wachsen Thymian und wilder Spargel – alles wirkt so idyllisch wie vor 100 Jahren. Ein gemädelicht schöner Ort, den die Vorfahren der Geschwister einst aus purer Not verlassen mussten. Ihre Mutter Helen, die mit einem Picknickkorb voller belegter Brote zu uns gestoßen ist, erinnert sich: „Mein Vater Angelo war gerade einmal elf Jahre alt, als seine Eltern ihn zusammen mit seinem zwölfjährigen Bruder Nick auf einem Dampfschiff nach Australien schickten. Es gab damals schlicht nicht genug zu essen hier. Deshalb mussten schon die Jüngsten im Ausland Geld verdienen und ihre Familien in der Heimat unterstützen.“

Die heute 72-Jährige selbst kam in Sydney zur Welt, verliebte sich aber 1970 im Urlaub auf Kythira in Evan, heute sind sie verheiratet. Ihre Kinder zogen die beiden zum Teil auf dem griechischen Festland groß, sie lebten aber auch einige Jahre auf Kythira und gingen dort zur Schule. Penny ergänzt: „Die Freundschaften, die wir damals schlossen, halten bis heute. Auch deshalb fühlen wir uns stark mit der Insel verbunden.“ Und sie sei glücklich, dass es ihrer Familie und ihr gelungen sei, auf Kythira ein neues Leben aufzubauen. Ein Leben, das sie gern mit anderen teilen. Wer möchte, kann Harry im November bei der Olivenernte helfen und sich sein eigenes Olivenöl pressen. Und Helen plant derzeit ein Museum in der Inselhauptstadt Chora, das die Geschichten der Auswanderer dokumentieren soll.

Wer Kythira mit dem Auto erkundet, stellt fest, dass nicht nur die Luftmatratzen- und Souvenirläden fehlen – es gibt auch weit und breit keine Bausünden. Die Insel, die als Geburtsort der Schönheitgöttin Aphrodite gilt, hat den Tourismus-Boom der 1960er- und 1970er-Jahre verpasst. Damals lebten hier schlicht nicht genügend Menschen, die in den Hotels hätten arbeiten können. Bis heute kommen in der Hauptsaison im Juli und August durchschnittlich 8000 Besucher. Zum Vergleich: Auf Santorini sind es 6000 täglich. Besonders schön präsentiert sich Kythira ab September – mit Stränden ohne Badehandtücher und Sonnenschirme. Im Norden führt ein Schotterweg zwischen Olivenbäumen zum Strand von Kaladi mit hellblauem Meer. Die Bucht liegt am Fuß einer steilen Treppe zwischen Felswänden und ist typisch für Kythira. Hier gibt es nicht den einen Strand, an dem sich alle tummeln, sondern 38 versteckte Buchten, zu denen man sich, wie in Kalami, teilweise sogar an einem Seil hinabhangeln muss.

Auf Kythira spielt der Tourismus nicht die Hauptrolle – und das spürt man. Wenn die ganze Insel mit der Olivenernte beschäftigt ist, dann haben eben alle



An den Hang  
geschmiegt: Den  
besten Blick über  
die Inselhauptstadt  
Chora hat man von  
einer venezianischen  
Burg aus dem  
Mittelalter am Ende  
des Gassengewirrs





Die Wiederentdeckung der Langsamkeit: Harry Tzortzopoulos kehrte als junger Mann zurück nach Kythira, um den Olivenhain seines Großvaters neu zu bewirtschaften



**Helen Tzortzopoulos (links) zog von Australien nach Kythira – ihr Vater hatte die Insel als Elfjähriger verlassen. Unten: Fotini Papadopoulou und Maria Kominos (von links) kamen in Australien zur Welt und lernten ihre Männer im Urlaub auf Kythira kennen**

Restaurants geschlossen. Und wenn die Einwohner jeden Freitag auf dem Marktplatz von Potamos tanzen, dann ist das keine Showeinlage für Besucher, sondern eine Tradition, die schon die Großeltern gepflegt haben. Jeden Sonntag findet dort auch ein Markt statt, auf dem die Bewohner die Früchte ihrer Gärten und Felder verkaufen: Nüsse, Orangen, Trauben und sogar Bananen und Feigen, die in den grünen Tälern der Insel dank der vielen Quellen wachsen.

Auch Maria Kominos, 50, und Fotini Papadopoulou, 56, die im Gemeindehaus von Aloizianika Kurse im Seifenherstellen anbieten, betreiben einen Marktstand. „Für unsere Seifen verwenden wir alles, was wir auf der Insel finden: Jasmin, Honig, Ziegenmilch, Meersalz, Thymian und sogar griechischen Kaffee“, erzählt Kominos mit einem Akzent, der verrät, dass auch sie Wurzeln in Down Under hat. Genau wie Papadopoulou ist sie Australierin mit griechischer Abstammung und lernte im Urlaub auf Kythira ihren Mann kennen. Die beiden sind mit Brüdern verheiratet und sich deshalb besonders nah. „Als ich 1996 nach Kythira zog, kam es mir vor, als würde ich eine Zeitreise in die Vergangenheit machen“, sagt Papadopoulou. „Damals gab es hier nur ein einziges Telefon in einem Café. Und überall verlassene Häuser von Leuten, die nach Australien gegangen waren.“ Auf der Veranda ihres Hauses mit Blick über die Insel liegt ein Bildband über die vielen Familien aus Kythira, die in Australien Milk Bars eröffneten: Familiencafés mit integriertem Shop, die dort zwischen 1930 und 1960 weit verbreitet waren. „Wenn man zu jener Zeit eine Milk Bar in New South Wales betreten hat, konnte man sicher sein, dass die Besitzer aus Kythira stammen“, erzählt Kominos. „So hatten Auswanderer in der Fremde eine Anlaufstelle und fanden schnell Jobs.“

Es ist erstaunlich, welchen Einfluss die Mini-Insel Kythira auf den so weit entfernten Kontinent hat. Die Auswandererbewegung, die aus purer Not entstand, macht Kythira heute zu einem weltoffenen Ort. Das zieht viele Kreative und Lebenskünstler an. Das israelische Künstlerpaar Masha Zusman und Valery Bolotin organisiert Ausstellungen auf der Insel, die australische Autorin Susan Johnson schreibt hier ihre Bücher, und der Filmemacher James Prineas aus Sydney hat sich ein Haus auf der Insel gebaut. „Ich lebe heute zwar mit meiner Familie in Berlin, komme aber mindestens dreimal pro Jahr auf die Insel“, erzählt der 55-Jährige. „Meine Großeltern stammen von hier. Nach der Highschool war ich neugierig auf meine griechischen Wurzeln und verbrachte zwei Jahre im Dorf meiner Großeltern. Ich half dabei, Häuser zu renovieren und genoss das Gefühl, Teil einer großen Gemeinschaft zu sein. Mein Vater wäre niemals mitgekommen, denn in seiner Erinnerung war Kythira ein deprimierender Ort.“ Prineas jedoch war begeistert und drehte nach seinem Filmstudium in den USA den Film „Kythira mon Amour“. Er handelt, wie sollte es anders sein, von einem jungen Mann, der nach Australien auswandert.



